

# So Gott will!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373105>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist für Viele die eigentliche Vorschule des ehelichen Lebens, und unmittelbar aus derselben geht die junge Dame gar oft zum Traualtar.

Von den jungen Eheleuten arbeitet nur der Mann, und dieser meistens außer dem Wohnhause und kommt nur Mittags und Abends heim. Da die junge Frau nichts vom Hauswesen versteht, auch nach der herrschenden Sitte keine Aussteuer erhalten hat, zudem Dienstboten ungeheure Ansprüche machen, so ist es leicht begreiflich, daß in den Städten die Sitte immer allgemeiner wird, in einem Gasthose eine Wohnung zu nehmen. Daher die ungeheuren Gasthöfe mit allen möglichen Bequemlichkeiten. (Neulich wurde in Newyork ein Gasthof mit eigenem Telegraphenbureau eröffnet, der 1000 Personen beherbergen kann.) Jetzt treffen sich Mann und Frau an der öffentlichen Wirthstafel und bleiben Abends so lange sitzen, bis sie sich endlich in ihr Schlafgemach zurückziehen. In diesem sitzt die junge Frau den ganzen Tag allein ohne alle Beschäftigung, außer ihrem Anzuge und allfälliger Besorgung ihrer kleinen Kinder; denn Alles besorgt der Kellner. Sie verlangt natürlich darnach, sich angenehm zu unterhalten, zu glänzen, gefeiert zu werden, — die Mittagstafel bietet hierzu prächtige Gelegenheit dar. Da sind der Gäste mancherlei, für die sie sich puzen kann; ehe sie sich's versteht, hat sie sich daran gewöhnt, mehr um diese als um ihren Mann sich zu bekümmern. So geht bald alles häusliche und eheliche Leben gänzlich unter.

### Der verhinderte Zweikampf.

Ein launiger Advokat, welcher in seinen Witz und Ausfällen nicht sonderlich wählerisch war, schickte einmal einen anderen Advokaten, welcher die gegnerische Partei vertrat, auf eine so spitzige, aber zugleich so wirksame Weise mit einem guten Einfalle heim, so daß er nicht nur den Prozeß gewann, sondern auch den gegnerischen Anwalt dem allgemeinen Gelächter preisgab. Dieser war darob so erbittert, daß er dem satyrischen Kollegen eine Herausforderung zugehen ließ, welche auch angenommen wurde. Man kam überein, sich auf Pistolen zu schlagen, weil der gegnerische Anwalt halb lahmer war und an Krücken ging. Zum Wahl-

Platz war ein Wälzchen ausersehen, durch welches eine, übrigens seit Eröffnung der Eisenbahn wenig besuchte Landstraße führte; ein Meilenstein stand gerade am Saume der Richtung, auf welcher der Zweikampf vor sich gehen sollte, und der Fordernde ließ durch seinen Sekundanten bei dem Wälzholde anfragen: ob dieser nichts dagegen einzuwenden habe, wenn er sich wegen seiner Lahmheit an den Meilenstein anlehne? — „Nicht das Mindeste“, war die Antwort. Nun wurde die Entfernung abgemessen, die Pistolen geladen, und der Lahme lehnte sich schon an seinen Meilenstein, als der Wälzling auf die scheinbar unschuldigste Weise durch seinen Sekundanten die Anfrage an den Lahmen richten ließ: ob er ihm auch eine Bitte gewähren wolle. „Je nun, und welche?“ fragte der Beleidigte. — „Daß Sie mir gestatten, mich an den nächsten Meilenzeiger anzulehnen, während wir auf einander feuern“, versetzte der Schalk, und diese Aeußerung brachte ein solch allgemein schallendes Gelächter hervor, daß der Gegner seines Grolles vergaß und sich auf dem Platz mit dem Beleidigter versöhnte.

### So Gott will!

Ein Weber war ein Bruder Lustig und schaute dabei, wenn er seine Sprünge durch's Leben machte, weder nach oben noch nach unten. Der Mann hatte seit etlichen Wochen ziemlich fleißig an einem Stücke gearbeitet und hatte jetzt nur noch wenig Schüsse an seinem Weberschifflein zu thun, dann war er fertig. Es war Sonnabend Nachmittags, er konnte heute noch abschneiden, seine Löhnung holen und dann sich morgen einen lustigen Sonntagsnachmittag machen. „Frau“, so rief er, „setz bin ich gleich fertig.“ — „So Gott will!“ sprach die Frau, welche ein frommes Weib war. — „Ei!“ so sprach der Weber, „wenn er auch nicht will, so werde ich doch fertig.“ Er schob das Schifflein gar eifrig durch die Fäden, aber der Wurf war zu kräftig, es fiel hinab unter den Webstuhl. Der Mann, im Zorn über sein Ungeschick, sprang vom Sitze herunter, gerieth aber dabei zwischen die Fußlatten und brach ein Bein. Es dauerte jetzt 6 Wochen, bis er sein Stück fertig hatte.